Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 13

Artikel: Freiheit
Autor: M.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406600

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Titl. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

I. Jahrgang | Zürich, 1. September 1915 | Nummer 13

Der Schweizer Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz

Wahrheit ▫ Freiheit ▫ Friede

Preis der Inserate: Die einspaltige Petitzeile kostet 10 Rp.

Erscheint halbmonatlich Postcheckkonto VIII 2578

Abonnements-Preis: Für die Schweiz Jährlich Fr. 3.—; Halbjährlich Fr. 1.50. Für das Ausland: Jährlich Fr. 4.50

Freiheit.

Für Freiheit kämpfen alle Lebewesen. Frei möchte auch jeder Mensch sein. Doch frei ist nur, wer auch anderen die Freiheit gönnt, denn frei lebt sichs nur unter freien Menschen.

Die Republikaner fühlen sich freier als die Bewohner monarchischer Staaten. Sie können ihre Ansichten frei äussern, ohne Furcht vor Strafen, sie sind kraft ihrer politischen Rechte mehr an Selbständigkeit gewöhnt. In einem Lande, wo Pressfreiheit, Redefreiheit herrscht, wie in der Schweiz, wird die Intelligenz durch den ungehemmten Austausch der Meinungen geweckt und gefördert.

Hier sind Orden und Ehrenzeichen, die am Bande auf der Brust getragen werden, ausgeschlossen. Hier werden die Menschen eher nach ihrem Charakter und nach ihren Leistungen beurteilt als in den Monarchien, wo viel von der Gunst der Monarchen und anderer „höher gestellter" Personen abhängt, wofür der grösste Teil der Presse den Beweis liefert. Die „Standesunterschiede" sind in der Schweiz weniger wahrnehmbar, als in den Ländern mit „gnädigen Frauen", „Kommerzienräten", „Geheimräten", „wirklichen geheimen Oberräten", „Justizräten", „Sanitätsräten", „Reserveleutnants" usw.

Weil in den monarchischen Ländern die Abhängigkeit von den „Höherstehenden" gezüchtet wird, wuchert das Lakaientum. Nach der Verfassung soll jeder vor dem Gesetze gleich sein, in Wirklichkeit aber herrscht grosse Ungleichheit. In manchen Ländern können nur die Bekenner des christlichen Glaubens ordentliche Universitätsprofessoren werden. Die Anhänger eines andern Glaubens, mögen sie die höchste Befähigung haben, werden zu dieser Würde nicht zugelassen. Nichtchristen sind auch von vielen Ämtern und vom Offiziersstande ausgeschlossen. Wer den alten Glauben abschüttelt und zum Christentum übergeht, der kann ungehindert zu Ämtern und Offiziersstellen gelangen. Die Menschen werden nach ihrem Glauben, nicht nach ihren Eigenschaften beurteilt.

Ein edler Mensch betrachtet alle Menschen als seine Brüder und Schwestern, er ist sich seiner eigenen Schwächen bewusst, er kennt keinen Hochmut, er tastet die Ehre seiner Mitmenschen nicht leichtfertig an. In den monarchischen Ländern werden die Rechte des Volkes oft verletzt. Aber das Volk ist sich von frühester Jugend an so sehr an Unfreiheit gewöhnt, dass ihm sein Sklaventum kaum mehr zum Bewusstsein kommt.

In religiösen Dingen, die für unser Dasein von so grosser Bedeutung sind, kommt die Freiheit des Meinungsaustausches auch in der Schweiz nicht zu ihrem Recht. Wie ist dies aber möglich, da hier niemand gehindert ist, seine Anschauung frei zu äussern? Die Kirche hat zwar auch in der Schweiz an Macht bedeutend eingebüsst, es stehen ihr aber noch grosse Mittel zur Verfügung, wodurch sie auf weite Kreise einen Einfluss ausübt. Unter der Macht der Kirche steht beinahe noch die gesamte Presse, die von einem öffentlichen Meinungsaustausch in religiösen Fragen nichts wissen will. Das Freidenkertum wird von ihr totgeschwiegen. Die Presse lehnt Besprechungen von Büchern, Schriften und Vorträgen freigeistigen Inhalts ab. Stände die alte Weltanschauung auf sicherem Boden, dann könnten Einwendungen, die gegen sie gemacht werden, nur willkommen sein, sie könnten widerlegt werden, der religiöse Glaube würde triumphieren. Dies geschieht aber nicht; allen Ausführungen der Freidenker wird scheu aus dem Wege gegangen, eine öffentliche Klarlegung wird ängstlich vermieden. Wohl haben in öffentlichen Versammlungen der Freidenker und Monisten einige Theologen das Wort ergriffen, aber die Zeit für eine ausgiebige Behandlung der vielen Fragen war immer viel zu kurz, es konnten nur wenige Andeutungen gemacht werden, die zu nichts führten. — Die Tagespresse dürfte es als ihre Pflicht ansehen, ausser den Anhängern der Kirche auch die Vertreter der wissenschaftlichen Weltanschauung, der dogmenfreien Ethik zu Worte kommen zu lassen.

Aber trotzdem die Presse, dieses allgemeinste Bildungsmittel, in dieser Beziehung versagt, kommt dem Volke das Unzureichende der alten Glaubenslehren immer mehr zum Bewusstsein. Die Menschen lernen allmählich einsehen, dass der Glaube an einen unsichtbaren Gott die reine, hilfbereite Nächstenliebe tötet. Die belohnende und strafende Gottheit, die den „Himmel" mit Göttinnen, Engeln und Heiligen bewohnt, verblasst im Gefühlsleben der Menschen zusehends; entkleidet jeglichen heiligen Aufputzes wird sie dereinst mit den entthronten Gottheiten der alten Völker in der bunten Welt des Märchens ihr letztes Scheindasein führen. — —

Den Bekennern des Christentums wird gepredigt, Freiheit könne nur durch den Glauben an Gott, den Weltschöpfer und durch die Verehrung Christi, des Sohnes Gottes, errungen werden; der Buddhismus kennt keine andere Freiheit als die durch Buddha; der Islam will seine Anhänger durch den Glauben an Allah und seinen Propheten Mohammed znr Freiheit führen; die Israeliten können nur durch Jehova und seinen Propheten Moses zur Freiheit gelangen. Und alle Religionen, deren Zahl auf unserer Erde auf mehr als 800 angenommen wird, stimmen darin überein, dass nur den Gliedern ihrer besondern Glaubensgemeinschaft Freiheit und Seligkeit zuteil werden könne, durch den Glauben an Jesus, an Moses, an Mohammed, an Buddha usw., je nach dem Zufall, der den Menschen hier oder dort das Licht der Welt erblicken liess.

Aber auch die Machthaber versprechen den Völkern die Freiheit; sie drücken ihnen als Mittel, das köstliche Gut zu

erreichen, das Schwert in die Hand. Doch sehen wir zu: Hat der *Glaube*, hat das *Schwert* zur Freiheit geführt? — Nein, Sklave ist der Mensch dadurch geworden, Sklave, gebeugt unter den Willen der Mächtigen!

Wie verhängnisvoll diese Täuschung für die Völker war, beweist der gegenwärtige Krieg: Mit Hinterlist und Tücke stürzen die christlichen Völker wie Rasende aufeinander los. Von allen wird der gleiche Gott angefleht er möge die Feinde (die auch Christen sind) zugrunde richten. Welche Ungeheuerlichkeit! Welch ein abschreckendes, widerliches Trauerspiel! Das sind die Früchte einer Religion die das Denken verdammt, das sind die Taten von Fürsten, die von „Gott" über ihre Völker gesetzt wurden!

Wie ganz anders ist der Weg, auf dem die Anhänger der neuen Weltanschauung zur Freiheit gelangen wollen.

Wahre Freiheit kann nur durch die Pflege edler Menschlichkeit, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit errungen werden. Das Studium der Naturgesetze, des Werdens und Vergehens, die vorurteilsfreie Prüfung aller Anschauungen, von welcher Seite sie kommen mögen, die Fürsorge, dass der gesunde Menschenverstand zu seinem Rechte gelange, das sind Wege, die zur Freiheit führen.

Frei kann nur sein, wer sich ein reines Gewissen bewahrt. Frei ist, wer danach trachtet, sich selbst zu beherrschen, wer sich frei macht von Hass und allen niederen Leidenschaften. Freier Gedankenaustausch ohne Hinterlist und Wortverdrehung, das ist freidenkerisch.

Frei machen Wahrhaftigkeit, Pflichterfüllung, Menschenliebe. Streben wir darnach, so sind wir auf dem Wege zur grossen köstlichen Freiheit! — Und an uns, die wir uns Freidenker nennen, ist es, die Ersten auf dem Wege zu diesem Ziele zu sein!

Dann erfahren wir an uns die wahre, beglückende Bedeutung des Schillerschen Wortes

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren!" *M. G.*

Beweise für und wider Gott.

Eine methodische Frage.

Die Wissenschaft hat ein für allemal bewiesen, dass in unserer Welt alles nach ewigen, natürlichen Gesetzen vor sich geht und dass keine Möglichkeit für irgend welche andere Wirksamkeit gibt. Das ist die monistische, wissenschaftlich festgelegte Weltanschauung, die Basis der monistischen Philosophie. Der Theologe, der Religiöse, der Mystiker, der Gläubige nimmt ausser der Natur noch einen das natürliche Geschehen bewirkenden allmächtigen, allweisen, allgütigen Gott an; er ist Dualist.

Wenn nun heutzutage noch Leute kommen und erzählen, dass in unserer Welt nicht alles natürlich zugehe, dass es Wunder gebe, Geisterspuken, Gebetserhörungen etc., kurz evidente Spuren einer göttlichen Wirksamkeit, so werden sie von allen Denkenden ausgelacht. Das war aber nicht immer so. Erst durch die Wissenschaft der letzten Zeiten konnte die völlige Unhaltbarkeit der Annahme übernatürlicher Vorgänge restlos bewiesen werden. Die Freidenker der alten Schule waren noch bemüht, Beweise für die Unmöglichkeit von Wundern und folgerichtig auch für die Nichtexistenz Gottes aufzustellen. *Heute sind diese Beweise überflüssig geworden; es versteht sich kraft den Fortschritten der Wissenschaft von selbst, dass alles mit natürlichen Dingen zugeht, dass kein Gott zu finden, folglich auch seine Nichtexistenz nicht zu beweisen ist.* Wir Freidenker, wir Anhänger der Wissenschaft behaupten nichts von einem Gott; wir kennen als solche diesen Begriff gar nicht. *Die Theologen behaupten, dass ein Gott existiert; folglich haben sie ihn zu beweisen. Und unsere einzige Aufgabe ist es, die Falschheit und Unhaltbarkeit dieser theologischen Gottesbeweise darzulegen.* Gott ist ein aussernatürlicher, übernatürlicher, folglich phantastischer oder gelehrt ausgedrückt, metaphysischer Begriff. Und die Beweise seiner Existenz sind metaphysische, welche zu widerlegen ein Leichtes ist. Und nur das haben wir, wie dargelegt, bezüglich des Gottesproblems zu tun. —

Wenn wir also an die Frage gehen: Gibt es einen Gott? so haben wir Modernen nach dargelegter Ansicht so vorzugehen: Im ersten Teil wird die wissenschaftliche, monistische Welterkenntnis und die Wahrheit des ausnahmslosen Wirkens der ewigen Naturgesetze erläutert, ohne mit einem Wort den Begriff Gott zu streifen, welcher in der Wissenschaft kein Heimatrecht hat. Damit ist unsere auf Tatsachen gegründete Weltanschauung dargelegt. Im zweiten Teil wird erwähnt, dass die Theologen *behaupten*, ein Gott existiere. Wir zeigen, was die Theologen unter Gott verstehen und verstanden haben im Laufe der Geschichte und bringen die *theologischen Gottesbeweise* zur Kenntnis, welche eben auf Grund der angeführten wissenschaftlichen Tatsachen alsbald als falsch erkannt werden. *Das wäre die neue Methode* gegenüber der alten mit ihren etwas schwerfälligen und überflüssigen Beweisen für die

Gegenwart und Zukunft.

1914/15.

Vergossenes Herzblut schreibt
Ins Buch der Geschichte
Abermals, abermals
Ein rotes Blatt:
Europa zerfleischt sich.
Nordwärts, südwärts
In den Meeren,
Auf den Bergen,
Durch die Lüfte,
Östlich, westlich
Gemetzel, Mord,
Begeisterung, sich zu zernichten! —
Tränen, mehr als Sterne im All! —
Millionen hungern,
Und beten! Arme!
Mit Pulver, Bomben, Säbeln, Spiessen
Trifft der Bruder den Bruder;
Am Riesenkörper des Menschentums
Tobt Glied wider Glied!
Die grosse Krankheit,
Wird sie auch grosse Genesung bringen?
Wir schauen Trümmer,
Schutzlose Weiber,
Ein riesenhaftes Feld des Elends
Ward die Erde!
In den Wurzeln wankt und schwankt
Die jahrtausendalte Eiche der Gesittung.
Dennoch, nach dem Sturm,
Neue Zeit spriesst auf:
Freier die Arbeit,
Der Wille feuriger;
Von Volk zu Volk
Neidloseres Ringen,
Voranzuleuchten in Taten der Erkenntnis,
Voll guten Werken
Aus schöner, liebender Seelenkraft.

Otto Volkart, Bern.

Irreführung!

Als ich zur Schule ging, lasen wir in unserem Schulbuche eine Geschichte von Bauersleuten, deren Haus dicht an einer Stelle gelegen war, an der eine grosse Schlacht tobte. Allgemeine Angst, allgemeiner Aufruhr im Hause; der Gedanke, wenn der Feind unser Haus bemerkt, sind wir verloren, machte jeden zittern vor Schreck. Was tun? Man betete zum lieben Gott um Hilfe. Was geschah? Gott erhörte das Gebet. Da es Winter war, liess er schneien und es schneite so stark, dass der Feind das Haus gar nicht bemerken konnte, es schneite die ganze Nacht, dazu wehte der Wind den Schnee auf hohe Haufen, sodass das Haus am nächsten Morgen hinter den Schneehaufen ganz versteckt lag, den Blicken des Feindes gänzlich entzogen. Die Einwohner des Hauses waren alle gerettet, weil — — sie so schön gebetet hatten. („Die Gottesmauer", von Klemens Brentano; dieses Gedicht bildet auch heute noch ein Rührstück vieler Schulbücher. D. Red.) Diese Geschichte hat damals wirklich grossen Eindruck auf uns Kinder gemacht. „Der liebe Gott wird helfen, wenn man richtig betet", sagen auch heute noch viele erwachsene Leute. Dabei lesen sie täglich, dass Hunderte und Tausende von Menschen vernichtet werden, in ihrer grossen Zahl Menschen, die auch um Hilfe beten. Dies lässt sie aber vollständig kalt. Macht man sie auf den Widerspruch aufmerksam, bekommt man zur Antwort „die Leute beten nicht richtig" oder „sie sind schlecht gewesen und verdienen Strafe"; mitunter heisst es auch „der Unschuldige muss mit dem Schuldigen leiden", oder auch so: „die Ratschlüsse des Herrn sind unerforschlich und wunderbar." In concreto verlassen sich aber selbst die Frömmsten nicht auf das Gebet, begnügen sich nicht mit dem Spruch „mein Haus steht in Gottes Hand", heute versichert ein jeder sein Haus bei einer menschlichen Versicherungs-Gesellschaft, er versichert seine Ernte, sein Vieh, sein Leben, der fromme Bauer setzt sogar einen Blitzableiter auf sein Haus, — kurz er verlässt sich nicht mehr auf den lieben Gott. Langsam, langsam kommt ein Umschwung in die Vorstellungen und nach dem Kriege wird dies noch mehr